Malerei mit der Kamera

Fotografien zu den Kreuzgangspielen in historischen Techniken

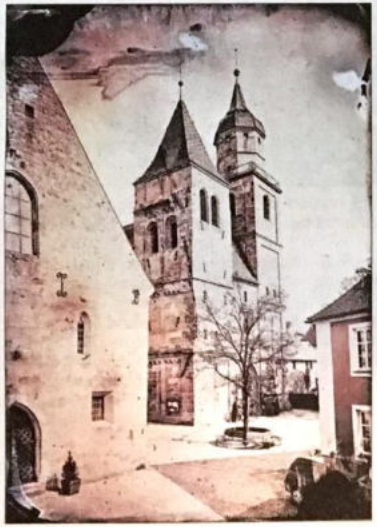
FEUCHTWANGEN – Vor dem Fränkischen Museum in Feuchtwangen steht seit kurzem ein schwarzer Kubus, eine Camera obscura. Wenn man diesen begehbaren, abgedunkelten Raum betritt und auf die Wand gegenüber dem Loch blickt, sieht man die äußere Umgebung auf dem Kopf stehend. Ein Besuch dieses Objektes bereitet auf den Gang durch die laufende, vom Kulturbüro konzipierte, Ausstellung „Augenblicke. Szenen" im Fränkischen Museum vor, die Fotografien anlässlich des 70. Jubiläums der Kreuzgangspiele präsentiert.

Vier professionelle Fotografen zeigen dort ihre Arbeiten, die in Feuchtwangen während der Spielzeit des vergangenen Jahres entstanden sind. Das Besondere dabei sind die Techniken, die sie für ihre Arbeiten angewendet haben. Die Bilder, die dabei entstanden sind, haben eine ganz besondere Wirkung: Sie fangen Augenblicke ein und kleiden diese zugleich in ein historisches Gewand. Nicht Dokumentation, sondern eher Malerei mit der Kamera.

Unter den vier geschichtlichen Techniken ist die Camera obscura mit Abstand die älteste. Bereits in der Antike zur Zeit des Aristoteles war ihr Prinzip bekannt. Leonardo da Vinci bezeichnete sie als das „Ebenbild des Auges". Andere Künstler nutzten dieses Verfahren für die Malerei, um die richtigen Proportionen erfassen zu können. 1826 gelang dem Franzosen Joseph Nicéphore Niépce die erste bekannte Fotografie.

Der Nürnberger Günter Derleth hat Kreuzgang-Theaterszenen mit der Camera obscura eingefangen. Schon seit 25 Jahren setzt er sich mit dieser Technik auseinander. An ihr reizt ihn vor allem die Einfachheit des fotografischen Vorgangs. Die Bilder, die dabei entstehen, sind jedoch alles andere als schlicht. Durch die langen Belichtungszeiten entstehen Aufnahmen, die wie übereinandergelegte Momente wirken. Unschärfen werden hier zum Gestaltungselement, das den flüchtigen Theatermoment einfängt. Die in der Ausstellung gezeigten Szenen stammen größtenteils aus „Kiss me, Kate".

Die Lochkamera, mit der der Oberpfälzer Christian Weigang seit Langem arbeitet, ist nichts anderes als eine portable Camera obscura. In der Ausstellung zeigt er einen Zyklus von Schauspieler-Portraits, einmal im Negativ, einmal im Positiv. Für diese Aufnahmen hat Weigang farbiges Fotopapier genommen, da sich dadurch die Belichtungszeit wesentlich verkürzte. Statt einer Stunde mussten die Akteure nur bis zu acht Minuten stillhalten. Momentaufnahmen sind es jedoch nicht, sondern stimmungsvolle Bilder mit leichter Unschärfe.



Eine vermeintlich historische Ansicht der Feuchtwanger Stiftskirche. Peter Kunz hat sie 2017 im Nass-Kollodium-Verfahren festgehalten.

Bestechend scharf sind dagegen die Bilder des Fürthers Peter Kunz. Der Fotograf, Redakteur und Autor wendet das Nass-Kollodium-Verfahren an. Diese Technik ist äußerst aufwendig, umso erstaunlicher, dass sie oft von reisenden Fotografen angewandt wurde. Grob verkürzt gestaltete sich der Prozess folgendermaßen: Man präparierte Glas- oder Metallplatten mit verschiedenen chemischen Lösungen, machte sie in einer Dunkelkammer – meist eine Art schwarzes Zelt – für die Fotografie lichtempfindlich. Dann steckte man diese in die Kamera, deren Linse das einfallende Licht einfing und so eine Umwandlung der Beschichtung herbeiführte, worauf ein Negativ entstand. Peter Kunz hat markante Orte in Feuchtwangen als Motive gewählt und Aufnahmen erzeugt, die dem Charme historischer Bilder entsprechen.

Ähnlich kompliziert, aber ein wenig älter als die um 1850 aufgekommene Kollodium-Fotografie, ist die Cyanotypie. Im Jahr 1842 entdeckte der britische Naturforscher und Astronom Sir John Herschel dieses Verfahren, dem sich auch der Ansbacher Fotograf Frank Gerald Hegewald zugewandt hat. Bei dieser wegen seiner Farbgebung auch Blaudruck genannten Technik wird Aquarellpapier mit einer Eisenemulsion für die Belichtung sensibilisiert. Anschließend wird die Aufnahme mit Wasser ausgewaschen, das Motiv bleibt als blaues Bild zurück. Frank Gerald Hegewalds blaue und schwarz-weiße Szenenfotos der Kreuzgang-Inszenierungen sind atmosphärisch eindrückliche Kompositionen, die Verdichtung eines Augenblicks. Die Schauspieler erscheinen wie Zeugen einer anderen Epoche. Es ist so, als hörte man Shakespeare leise flüstern.

MARTINA KRAMER

Eine Szene aus Alexander Ourths bildgewaltiger Inszenierung von „Argula: die Reformatorin" mit Rebekka Michalek. Der Ansbacher Fotograf Frank Gerald Hegewald hat sie als Cyanotypie auf Papier gebannt. Repros: Martina Kramer

Die Ausstellung „Augenblicke. Szenen" im Fränkischen Museum Feuchtwangen dauert noch bis zum 19. August, geöffnet mittwochs bis sonntags von 11 bis 17 Uhr, vom 16. Juni bis zum 11. August bis 20 Uhr. Begleitend zur Ausstellung finden auch Führungen und Workshops statt. Der nächste Sondertermin ist ein Vortrag samt Nass-Kollodium-Workshop mit Peter Kunz am Sonntag, 27. Mai, von 11 bis 17 Uhr.